



Reise nach Kalabrien

In Gasperina angekommen, bald geht's zurück nach Lausanne: Jovan und José. Bild: Vinca Film, zvg

Zwei Männer in Anzügen, ein Leichenwagen. Mehr braucht Regisseur Pierre-François Sauter nicht. «Calabria» zeigt einen gewöhnlichen Leichentransport. Und ist etwas vom Spannendsten, das Sie dieses Jahr im Kino sehen werden.

José und Jovan arbeiten für ein Lausanner Beerdigungsinstitut. José, portugiesischer Einwanderer, und Jovan, serbischer Roma. Die beiden erhalten den Auftrag, die Leiche des Kalabresen Francesco Spadea von Lausanne nach Kalabrien zu transportieren. Ihr Ziel: Gasperina, ein winziges Dorf nahe der südionischen Küste.

Jovan ist ein in der Heimat erfolgreicher Musiker, der in Genf seine grosse Liebe gefunden hat. Er unterhält uns auf dem Weg nach Kalabrien mit einigen akustischen Ständchen. Jovan glaubt daran, dass Gott sie während dieser wichtigen Reise begleitet. José glaubt nicht daran. Er spricht viel von seiner Katze, seiner Frau und dem versprochenen Ausflug nach Portugal. Grossartige Figuren, wie sie einem Kaurismäki, einem Jarmusch oder einem Kusturica eingefallen wären.

Filmkritik-Twist: «Calabria» ist ein Dokumentarfilm. Wäre der Vermerk «Competition Internationale Visions du Réel 2016» nicht

auf den Plakaten, hätte man die Geschichte um José und Jovan mit anderen, nämlich mit Spielfilmaugen gesehen. Hätte man? Die Grenzen zwischen dokumentarisch und fiktiv sind zumindest verwischt: keine Direktaussagen oder Interviews, weder José noch Jovan schauen auch nur einmal in die Kamera. Zudem authentisches Schauspiel, Dialoge, die keine Drehbuchautorin besser schreiben würde.

Pierre-François Sauter ersetzt in seinem zweiten Langspielfilm dokumentarische Konventionen mit einem eindringlichen Realismus. Anstatt – wie in beinahe jedem Dokumentarfilm – das Gefilmte mittels Off-Kommentar und stilistischen Eingriffen in eine dramatische Form zu bringen, verfolgt Sauter den umgekehrten Ansatz. Hier gibt das Leben den Takt vor, nicht die dokumentarische Verarbeitung. Etwa 80 Prozent des Films bestehen aus statischen Frontalaufnahmen, meist sieht man das Transporterduo im Auto beim Philosophieren, Fotografieren, Fliegenfangen – Bigmac-Szene aus «Pulp Fiction», *anyone?* Eines Nachts, bald am Ziel, suchen sie ein Hotel. José muss rückwärts aus einer Gasse fahren, Jovan meint, die Lücke sei zu klein und José hält dagegen. Und es ist das Spannendste der Welt.

Dass der Film so gut funktioniert, ist aber auch und vor allem den überaus sympathischen beiden Haupt-«Darstellern» José Russo Baião und Jovan Nikolic zu verdanken, die nicht nur wie aus dem Leben gegriffen scheinen, sondern tatsächlich aus dem Leben gegriffen wurden und auf der Leinwand plaudern, essen, reisen. «Aus dem Leben gegriffen», ja, diese Floskel bringt «Calabria» auf den Punkt.

Heinrich Weingartner

Calabria, Regie: Pierre-François Sauter, ab DO 29. Juni, Bourbaki Luzern